

Aus Grabbeigaben die Kultur kennenlernen

Dass die Menschen heute einiges darüber wissen, wie ihre Vorfahren vor der Eisenzeit lebten, verdanken sie der Archäologie. Thomas Stehrenberger stellte gestern vor, welche Funde in der Region zu diesem Wissen beigetragen haben.

Von Richard Brunhart

Gamprin. – Der zweite Vortrag der Reihe «Archäologie im Alpenrheintal» im Liechtenstein Institut widmete sich der Zeit von der Altsteinzeit bis zu den Römern. Nach einem Überblick über Erkenntnisse und Stand der Forschung in der vergangenen Woche nahm Thomas Stehrenberger von der Landesarchäologie die erste Zeitspanne genauer unter die Lupe. Er erläuterte, was über das Leben der frühen Bewohner der Region durch Funde, die von Bregenz bis Chur gemacht wurden, bekannt ist.

Dieses Wissen bettete er in archäologische Erkenntnisse in einem grösseren räumlichen Rahmen ein. Schriftliche Quellen konnte er erst bei der am Ende des Vortrags behandelten Eisenzeit miteinbeziehen – und mit den Erkenntnissen aufgrund archäologischer Funde vergleichen.

Besiedelt nach Gletscherrückgang

Zwei der drei regionalen Fundstellen aus der Altsteinzeit hatte Martin Schindler vergangene Woche bereits erwähnt. Wie Thomas Stehrenberger erklärte, wurde aber die älteste Fundstelle im Tal noch nicht erwähnt. In Chur wurden Steinwerkzeuge gefunden, die 12 000 bis 13 000 Jahre alt sind. Interessant ist dabei, dass nicht alle Werkzeuge aus regionalen Rohstoffen gefertigt worden sind. «Man kann davon ausgehen, dass Menschen vom Norden her eingewandert sind», sagte Stehrenberger.

Etwas dichter werden die Funde zur Mittelsteinzeit um 9500 bis 5000 vor Christus. Die Landschaft ist von Seen geprägt, die nach den Gletscherrückgängen entstanden sind. Eine Geweihharpune beispielsweise zeige, dass sich der Mensch relativ schnell an neue Umweltverhältnisse angepasst und neue Jagdtechniken – wie die Fischerei – entwickelt hatte. Noch im-

mer handle es sich bei den Fundstellen um Lagerplätze und nicht um Siedlungen.

Erste Funde in Liechtenstein

Sesshaft wurden die Menschen, als sie sich von einer wildbeuterischen und sammelnden zu einer nahrungsmittelproduzierenden Lebensweise entwickelten. Die Technik, Pflanzen anzubauen und Tiere zu züchten, breitete sich vom fruchtbaren Halbmond – einem breiten Landstrich zwischen dem heutigen Israel, Libanon, Syrien, Osttürkei und Irak – nach Mitteleuropa aus. «Dieser Wandel brachte umwälzende gesellschaftliche Veränderungen mit sich», sagte Stehrenberger. Neben technischen Errungenschaften wie dem Töpferhandwerk brachten diese Veränderungen erste hierarchische Strukturen, und Funde von Massengräbern weisen auf kriegerische Konflikte hin.

Die am weitesten zurückreichenden Funde in Liechtenstein weisen in die Jungsteinzeit – genauer ins 5. Jahrtausend vor Christus – zurück, als sich Menschen in Liechtenstein und der Region niederliessen. Vergleiche von gefundenen Steinwerkzeugen in der Region wiesen darauf hin, dass das Alpenrheintal vom Bodensee her besiedelt wurde, erklärte Stehrenberger.

Verschiedene Quellen nutzen

Neben aufgegebenen Siedlungen suchen Archäologen nach Überresten früherer Kulturen an Bestattungsstätten, Kultplätzen und als neue Quelle in der Bronzezeit sogenannten Depots – Ansammlungen von Metallgegenständen. «Kostbare Grabausstattungen als Zeichen für Reichtum und Macht bezeugen das Entstehen einer eigentlichen Oberschicht», so Stehrenberger. Ein weiteres Beispiel dazu, welche Erkenntnisse sich aus Funden ableiten lassen, ist die grosse Verbreitung von bestimmten Objekt und Metalltypen, die auf regen Handel hinweisen. Auf enge Kontakte lassen auch sehr ähnliche Bestattungssitten schliessen.

«Bedeutend ist, dass die Bronzezeit als die Periode des grössten prähistorischen Landausbaus gelten kann», sagte Stehrenberger. Nicht nur in den Tälern, auch in hoch gelegenen Zonen sind zurückgelassene Gegenstände



Thomas Stehrenberger: Der Mitarbeiter der Landesarchäologie zeigte, welche Erkenntnisse über das Leben der Menschen im Alpenrheintal vor der Ankunft der Römer aus Funden gewonnen werden können.

Bild R. Schachenhofer

von frühen Bewohnern des Alpenrheintals zu finden.

600-jährige Lücke schliessen

Doch im Alpenrheintal gibt es für eine Periode von rund 600 Jahren – zwischen den jüngsten jungsteinzeitlichen und den ersten bronzezeitlichen Funden – keine Nachweise. Stehrenberger ist aber zuversichtlich, dass auch aus dieser Zeit noch archäologisch Interessantes zutage gebracht wird.

Die meisten Siedlungen seien im Alpenrheintal in der Spätbronzezeit zu finden – wahrscheinlich aufgrund einer Bevölkerungszunahme durch eine verbesserte Landwirtschaft mit besseren Erträgen. Doch am Ende der Spätbronzezeit seien die meisten Siedlungen wieder aufgegeben worden. «Vermutlich war eine Klimaverschlechterung die Ursache», sagte Stehrenberger. Auch Eingriffe des Menschen in die Natur, wie ausge dehnte Rodungen, die zu Erosion von Acker- und Weideflächen führten, können mitverantwortlich sein.

Erste schriftliche Quellen

In der Eisenzeit, deren Beginn um etwa 800 vor Christus angesetzt wird, tritt eine weitere Wissensquelle auf. Ab dem 5. Jahrhundert vor Christus interessierten sich antike Autoren für das nordalpine Gebiet. Zum ersten Mal stünden in der Archäologie auch

schriftliche Quellen zur Verfügung. «Doch damit betreten wir auch ein Minenfeld aus Sprach- und Geschichtswissenschaften sowie Archäologie», sagte Stehrenberger.

Es sei oft nicht bekannt, nach welchen Kriterien antike Schriftsteller fremde Stämme und ganze Völker definierten und benannten. Zwar sind gemäss einem dieser Schriftsteller die Räter neben anderen Völkern Anwohner des Bodensees. Doch der Archäologe verlässt sich lieber auf seine Funde, um die Kultur der Bewohner zu beschreiben: «Die Funde im Rietle in Balzers sind typisch für das Umfeld der keltischen Kultur nördlich der Alpen», sagte Stehrenberger. Der Anteil Fremdformen mache nur einen geringen Anteil aus.

Und die Kelten hatten wohl einiges zu bieten. Stehrenberger erklärte, dass sie auf dem Weg zu einer Hochkultur waren – Merkmale wie Schrift, Fernhandel, eine funktionierende Geldwirtschaft und die Produktion von Gütern in hoher Qualität weisen darauf hin. Doch unter anderem mangelndes politisches Bewusstsein und Feindseligkeiten unter den Stämmen verhinderten eine gemeinsame keltische Identität. Mit dem Auftauchen der Römer war auch die letzte Chance vertan, einen keltischen Staat zu gründen. Diese Römer werden in der kommenden Woche im Liechtenstein Institut näher betrachtet.